

Staaten und Regionen im globalen Wettstreit um Märkte und Positionen: realisierte und prospektive Veränderungen der Kräfteverhältnisse in der Weltgesellschaft

Oesterdiekhoff, Georg W.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oesterdiekhoff, G. W. (2006). Staaten und Regionen im globalen Wettstreit um Märkte und Positionen: realisierte und prospektive Veränderungen der Kräfteverhältnisse in der Weltgesellschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2979-2989). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143248>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Staaten und Regionen im globalen Wettstreit um Märkte und Positionen. Realisierte und prospektive Veränderungen der Kräfteverhältnisse in der Weltgesellschaft

Georg W. Oesterdiekhoff

Der Wohlstand der Weltbevölkerung hat in den letzten 60 Jahren drastisch zugenommen; das Durchschnittseinkommen hat sich verdoppelt. Die Lebenserwartung ist in diesem Zeitraum weltweit von 45 auf 65 Jahre gestiegen. Säuglingssterblichkeit und Analphabetismus sind halbiert worden. Bis vor 20 Jahren waren die Segnungen der Industriemoderne auf den Westen und Japan beschränkt gewesen. In der Entwicklungstheorie dominierten Auffassungen, denen zufolge der Dritten Welt der Aufstieg dauerhaft verwehrt bliebe. Das Planwirtschaftsmodell galt in weiten Kreisen als ein Modell, das den Entwicklungsländern helfen könnte. Mittlerweile befinden sich jedoch die meisten Länder aus der ehemals Zweiten und Dritten Welt auf einem Entwicklungspfad, der von der Ersten Welt erfolgreich beschritten und durchlaufen ist. Globalisierung – verstanden als Industrialisierung und Modernisierung der Weltgesellschaft – hat nicht nur den Osten erfasst und geformt, sondern hat auch Südostasien, Indien und Lateinamerika in den Sog gerissen. Vor 30 Jahren waren die meisten Staaten Diktaturen, heute sind die Demokratien in der Überzahl.

Insofern sind in der Weltgesellschaft die Karten neu gemischt worden. Insbesondere der Aufstieg Chinas ist ein Symbol für die zu erwartende ungeheure Schwerpunktverlagerung zugunsten der ehemals Dritten Welt. Der Aufstieg Chinas wird nicht die einzige Karte bleiben, die dem Spiel um Macht und Einfluss in der Weltgesellschaft eine neue Richtung geben werden.

Im Folgenden soll Globalisierung aus dieser Perspektive des Wettbewerbs von Staaten und Regionen genauer beleuchtet werden, aus der Perspektive von Staaten und Regionen, die um Märkte und Wirtschaftswachstum kämpfen, um wirtschaftliche Hegemonie und Balancierung der Wettbewerber.

1. Die Erste Welt

Die *Europäische Union* wird in internationalen Vergleichen oft schon als ein Staatenbund angesehen, der direkt mit Nationalstaaten wie den USA, Japan, China und Indien verglichen wird. In internationalen Vergleichen wird die Leistungsfähigkeit und die Wirtschaftskraft der EU oft schon als eine kompakte und zusammenhängende Einheit betrachtet, die dann auch direkt mit dem BIP oder anderen Daten eines Nationalstaates wie insbesondere den USA oder Japan konfrontiert wird. Die EU wird daher in dieser Hinsicht schon als ein regionales Gebilde verstanden, das einen Status hat, der dem Integrationsniveau eines Nationalstaates vergleichbar ist. Je nach Wechselkursschwankungen liegt das BIP der EU 25 etwa in gleicher Höhe mit dem der USA (oder der North American Free Trade Association; gebildet durch Kanada, USA und Mexiko). Die Wirtschaftskraft dieser beiden wirtschaftlich führenden Regionen – EU und USA – liegt jeweils mehr als doppelt so hoch wie die Japans, dem Land, das in dieser Rangfolge den dritten Platz belegt. Ein Vergleich auf der Basis nur von Nationalstaaten und nominaler Wechselkurse ergibt jedoch eine etwas andere Reihenfolge, die zwar auch von den USA angeführt wird, dann aber an zweiter Stelle von Japan und an dritter Stelle von Deutschland gefolgt wird. Trotz hoher Arbeitslosigkeit, wachsender Armut unterer Schichten, des Schwundes sozialer Absicherung, wachsender Staatsverschuldung und niedriger Geburtenraten ist die EU mit keinen grundlegend schweren oder unlösbaren Problemen konfrontiert (Benz 2000; Schäfers 2002). Sie ist weder von Rezessionen bedroht noch von grundlegenden Innovationsproblemen. Die EU ist neben den USA und Japan nach wie vor die führende Weltregion. Von verschiedenen Autoren wie Jeremy Rifkin (2004) oder Ulrich Beck und Edgar Grande (2004) wird sie als die entschieden modernste Weltregion bezeichnet. Insbesondere die skandinavischen Länder gelten aus verschiedenster Perspektive als die kulturell modernsten, sozial ausgeglichensten und ökonomisch am meisten entwickelten Länder der Erde. Auch die Späentwickler wie Irland in den letzten zehn Jahren und davor die südlichen Länder wie Spanien, Portugal und Griechenland haben nicht zuletzt infolge der EU-Mitgliedschaft eine gute Entwicklung durchlaufen. Die höchsten Wachstumsraten und eine ganz starke Dynamik zeigen nun die neuen Mitgliedsländer wie Polen und die Tschechische Republik. Aber auch die Entwicklung der Kernländer Frankreich, England, Italien und Deutschland ist keineswegs erlahmt. Trotz aller im EU-Vergleich schwachen Indikatoren darf nicht vergessen werden, dass Deutschland nicht nur Exportweltmeister ist, sondern auch das Land, das bezogen auf die Bevölkerungszahl die meisten Patente weltweit anmeldet.

Die USA sind nach wie vor die führende Wirtschaftsnation der Erde. Ihr Brutto sozialprodukt wiegt das der gesamten EU auf. Zwar ging die Hochkonjunkturphase in den USA, die seit Mitte der neunziger Jahre anhielt, 2001 zu Ende und

man kann schon aufgrund des Handelsbilanzdefizits die wirtschaftliche Entwicklung der USA in den nächsten Jahren schwer abschätzen. Dennoch haben sich seit den neunziger Jahren die USA an die Weltspitze in technologischer und ökonomischer Hinsicht zurückgemeldet. In verschiedensten Bereichen ist es den USA gelungen, insbesondere gegenüber Japan verlorene Märkte zurückzuerobern, zum Beispiel in der Automobilbranche und in der Informationstechnologie (Seitz 1999). Das Wachstum der USA in den neunziger Jahren war ein wesentlicher Motor der Weltwirtschaft, während Japan 2001 die dritte Rezession in zehn Jahren erlebte, nachdem es noch in den achtziger Jahren die Rolle des Motors der Weltwirtschaft gespielt hatte. In den neunziger Jahren ist die Wirtschaft Japans nicht mehr gewachsen. Allein im Jahre 2001 sank das reale BIP um 0,5 Prozent, während die Industrieproduktion um 13 Prozent zurückging. Die Banken- und Immobilienkrise in Japan hat auch zu einer Krise des Beschäftigungssystems geführt. *Japan* hat das Ende des Entwicklungsstaates und der stabilen Wertvorstellungen der Nachkriegszeit erlebt. Sicherlich ist Japan noch immer an der Spitze der Hochtechnologie, zusammen mit den USA und der EU, aber angesichts der demografischen Entwicklung und der Konkurrenz der übrigen asiatischen Aufsteiger wird der relative Bedeutungsverlust Japans in der Weltwirtschaft wohl unvermeidlich sein. Die Redeweise von der Krise Japans übersieht allerdings, dass sie sich überwiegend auf ein Zahlenspiel mit Aktienwerten stützt und die Krise nicht mit einer anhaltenden Rezession verwechselt werden darf. Zwar sind die Krisen auf den Immobilien- und Arbeitsmärkten real gewesen, aber im Wesentlichen wurde die japanische Krise überbewertet, schließlich haben die Verluste auf den überhitzten Aktien- und Immobilienmärkten nicht zu einer Einbusse des Lebensstandards geführt. Ganz im Gegenteil, das japanische Prokopfeinkommen gehört unverändert in die Weltspitze. Konsum und Lebensstandard haben in den letzten 15 Jahren keine wesentlichen Einbußen erlitten. Genau in diesem Zeitraum ist der Luxuskonsum in Japan zu einer Attitüde eines breiten Mittelstandes geworden. Konsumflüge nach Mailand und teure Luxusartikel gehören nicht nur auf den Einkaufszettel arrivierter Akademiker, sondern oftmals junger Frauen, die noch bei ihren Eltern wohnen.

Die japanische Krise ist auch als eine Auflösung des alten korporatistischen Systems, des überholten Entwicklungsstaates und des unflexiblen Beschäftigungssystems zu verstehen. Insofern hat die Krise Japan näher an die liberale Wirtschaft herangeführt und es insgesamt stark verwestlicht. Japan hatte damit die Chance erhalten, den Reformprozess durchzuführen, den der Westen schon seit den frühen achtziger Jahren angestrengt hatte. Heute hat Japan den größten Teil dieses Reformweges schon erfolgreich durchschritten und hat damit die Basis für weitere Erfolge und Wirtschaftswachstum geschaffen. Japan ist nach den USA nominal unverändert die zweitstärkste Wirtschaft der Welt. Unter Berücksichtigung der

Kaufkraftparität jedoch steht schon heute das BIP von China an zweiter Stelle hinter den USA und vor Japan (Seitz 1999).

Vor diesem Hintergrund ist die veränderte Position Japans einzuordnen. Zwar ist die reale Wirtschaftskraft Japans unverändert stabil, aber das Land hat einen im Hinblick auf den Aufstieg Chinas, Taiwans und Südostasiens festzustellenden Bedeutungsverlust erlitten. Japan ist nicht mehr das einzige hoch industrialisierte Land Asiens, sondern konkurriert in dieser Hinsicht mit Taiwan, Südkorea, Singapur und zunehmend mit China. China ist zwar noch kein hoch entwickeltes Industrieland, aber aus der Perspektive internationaler Investoren und Konsumenten schon heute bedeutender als Japan. Unter Vernachlässigung des Prokopfeinkommens und unter Berücksichtigung der globalen Relevanz des Wirtschaftsstandortes ist China schon heute einflussreicher als Japan. Japanische Unternehmer und Arbeitnehmer sehen sich daher zunehmend einem starken Konkurrenzdruck von Seiten verschiedener Länder Asiens ausgesetzt. Sie sind nicht mehr die alleinigen Herren der Ökonomie Asiens, sondern unterliegen zunehmend den Wettbewerbsvorteilen asiatischer Billigproduzenten.

2. Die ehemals Zweite Welt

China durchläuft zur Zeit viele Revolutionen gleichzeitig: Urbanisierung, Industrialisierung, informationstechnologische Revolution und marktwirtschaftliche Transformation. Seit 1997 ist der Übergang in die Marktwirtschaft in eine zweite Phase gegangen; seit 2001 ist China zudem Mitglied der WTO. Bis zum Jahr 2010 soll die marktwirtschaftliche Transformation vollständig abgeschlossen sein. Der Anteil der Privatwirtschaft in Industrie und Handel liegt jetzt schon bei über 60 Prozent. Konrad Seitz rechnet, dass schon 300 Millionen Chinesen zur Mittelschicht gerechnet werden können. In den östlichen am Meer gelegenen Provinzen liegt das BIP pro Kopf bei über 1.000 USD, in den westlichen Inlandsprovinzen ist es deutlich niedriger. In Shanghai liegt es sogar bei 5.642 USD (zum Vergleich: in Deutschland in 2003 sind es 29.193 USD pro Kopf). In Peking hat jeder zweite Haushalt einen Internetanschluss. Obwohl etwa 150–200 Mio. Menschen in China auf der Suche nach Arbeit migrieren und weitere 150 Millionen Menschen sehr bescheiden leben, ist die absolute Armut in China angeblich von etwa 25 Prozent der Bevölkerung im Jahre 1978 auf heutige fünf Prozent geschrumpft.

Der Boom ist weder auf die Sonderwirtschaftszonen noch auf die Küstenprovinzen beschränkt, sondern hat auch die westlichen Inlandsprovinzen erfasst. Die Städte Chinas sind im Gegensatz zu den russischen Städten modernisiert und haben mittlerweile mehr und mehr die Glitzerfassaden einer Konsumgesellschaft. Kein

Land der Welt hat in neuerer Zeit eine derartige Modernisierung und Transformation der Verkehrssysteme, der Bauwirtschaft und der Infrastruktur erfahren. China verbraucht ein Drittel der weltweiten Kohle- und Stahlproduktion. Das Land ist für viele Industriegüter schon heute der größte Markt der Welt und wird es 2015 für fast alle sein. Schon heute produziert China mehr als jede zweite Digitalkamera weltweit, jedes dritte Handy und jede vierte Waschmaschine. Alle Industrieländer siedeln in China Unternehmen auch im Hochtechnologiebereich an, nur um zu erleben, dass sie nach wenigen Jahren von chinesischen Unternehmen wieder verdrängt werden. Sowohl im Bereich der Unterhaltungselektronik als auch im Bereich der Computerindustrie hatte es jeweils kaum mehr als fünf Jahre gedauert, bis der von ausländischen Unternehmen dominierte Markt in China von einheimischen Unternehmen weitgehend zurückerobert wurde. Auch im Bereich Software und Biotechnologie gehört China mittlerweile in die erste Liga. Sein Wirtschaftswachstum ist keine Folge allein seiner billigen Arbeitskräfte, sondern auch seiner führenden Stellung in fast allen Bereichen innovativer Produktion, auch in von Hochtechnologien und Spitzenforschung abhängigen Branchen (Seitz 2002; Spence 2002; Weede 2000).

China hat im Jahr 2004 zum ersten Mal mehr Hochschulabsolventen produziert als jeweils die USA und die EU. In China verlassen jedes Jahr mehr als 300.000 Ingenieure die Hochschulen, in Deutschland nur 40.000.

Wie aus dem Nichts ist China in den letzten 10 Jahren zur heute viertgrößten Exportmacht aufgestiegen. China ist nicht einfach ein zu erobernder Markt, auf dem deutsche Unternehmen übrigens gut positioniert sind, sondern umgekehrt, in Zukunft werden in der deutschen Wirtschaft ganze Branchen durch die chinesische Konkurrenz unter Druck geraten und wohl auch wegfallen, mehr noch als früher durch japanische Importe. Während die amerikanische Wirtschaft inzwischen so strukturiert ist, dass sie dem chinesischen Wettbewerb ausweicht, wurden die Wirtschaften Japans und Südostasiens durch den chinesischen Wettbewerb schon schwer beeinträchtigt. Man geht davon aus, dass die Lebensläufe und Konsumstandards der Generation der unter 35jährigen, die heute in den westlichen Ländern leben, durch den Aufstieg Chinas beeinflusst werden. Jobs in deutschen Industrien und Branchen, die durch den Aufstieg Chinas beeinträchtigt oder beseitigt werden, werden möglicherweise nicht beliebig durch Alternativangebote ersetzt werden können. Es ist damit zu rechnen, dass viele klassische Industriezweige in Deutschland durch die chinesische Konkurrenz verschwinden werden. Diese Entwicklung geht insbesondere zu Lasten der klassischen Industriearbeiter. Wenn jedoch Produktionszweige verschwinden werden, dann sind letztlich auch hochqualifizierte Positionen in Forschung und Entwicklung in Gefahr. Fortlaufende Innovationen als Kompensation für industrielle Standortverluste sind keineswegs gewährleistet, nicht zuletzt deshalb nicht, da diese mit jenen verknüpft sind. Sollte der deutschen

Wirtschaft die Anpassung an den Aufstieg Chinas gelingen, kann sie die Verluste einiger Branchen durch den Aufstieg exportorientierter anderer Branchen wettmachen. Im Jahr 2003 exportierte die deutsche Wirtschaft Waren im Wert von 18,2 Milliarden Euro nach China. Volkswagen verkauft in China mehr Fahrzeuge als in Deutschland. Der Aufschwung in Deutschland ist inzwischen stark von dem China-Export abhängig.

Für die Weltwirtschaft lautet die Frage nicht, was China heute bedeutet, sondern wie es in zehn oder zwanzig Jahren entwickelt sein wird. Verschiedene Studien (Weltbank, Rand Corporation) behaupten, dass auf der Grundlage von Kaufkraftdollar die chinesische Volkswirtschaft die der USA zwischen 2015 und 2020 überholen wird, natürlich bei einem noch immer deutlich niedrigeren Prokopfeinkommen. Diese Prognosen setzen voraus, dass es nicht zu Krieg und Katastrophen kommen wird. Die meisten Autoren sind davon überzeugt, dass China mit den verschiedenen internen Problemen wie Umweltschutz, Arbeitslosigkeit, sozialer Friede und politische Umgestaltung fertig werden wird (Seitz 2002).

Nach den Daten der Weltbank belief sich das BIP Russlands im Jahr 2000 auf 63,9 Prozent des Niveaus von 1989. Noch härter wurden Moldawien und die Ukraine getroffen. Das BIP der Ukraine betrug im Jahr 2000 nur 33,5 Prozent des BIP von 1990, das BIP Moldawiens nur 33,5 Prozent des BIP von 1990. Der zehnjährige wirtschaftliche Niedergang Russlands ist immerhin 1999 gestoppt worden. Nach einer zehnjährigen Phase anhaltender Realverluste, wie sie in der neueren Wirtschaftsgeschichte noch nicht vorgekommen sind, gibt es nun seit fünf Jahren in Russland und den GUS wieder ein starkes Wirtschaftswachstum. Im Jahr 2000 wuchs die russische Wirtschaft um neun Prozent und in 2001 um fünf Prozent. Dennoch ist klar, dass auch bei weiterhin hohen Wachstumsraten es noch viele Jahre dauern wird, bis Russland das Sozialprodukt von 1990 erreicht haben wird (Thurrow 1998, 2004; Oesterdiekhoff 2005).

Die politischen und sozialen Rahmenbedingungen sind in Russland wesentlich schlechter als in China und den Ländern Mittelosteuropas, welche sich seit Jahren eines hohen Wirtschaftswachstums erfreuen (Weede 2002). Russland verliert aufgrund einer niedrigen Geburten- und hohen Sterbeziffer etwa eine Million Menschen pro Jahr, so dass es in naher Zukunft vielleicht nur noch 130 Millionen Menschen oder noch weniger haben wird. Die Sowjetunion beherbergte vor ihrer Auflösung etwa 280 Millionen Menschen; heute hat Russland nur noch 142 Millionen Menschen. Dies bedeutet im Klartext, dass auch anhaltend hohe Wachstumsraten des BIP Russland nicht wieder in den Kreis einer Supermacht, die den Vergleich mit China, EU und den USA aushielte, führen können. Selbst unter günstigen wirtschaftlichen Bedingungen wird Russland auf Dauer nur noch in der zweiten Liga spielen können. Russland hat daher seit einigen Jahren auf eine imperiale Perspektive verzichtet, was vor acht oder zehn Jahren noch keineswegs deutlich war.

Östlich des Ural leben in dem riesigen Gebiet nur noch etwa 27 Millionen Menschen mit stark abnehmender Tendenz. Wirtschaftlich gerät das Gebiet nördlich des Amur stark in den Sog Chinas. Chinesische Händler und Siedler drängen in das Gebiet nördlich des Amur, während Russen froh sind, einen Job als Wanderarbeiter in China ergattern zu können. Russland muss sich also auf einen Abwehrkampf gegen ein übermächtiges China im Osten und gegen den Islam in seinem sogenannten weichen Bauch, an den südlichen Grenzen, einstellen. Die russische Regierung hat sich daher auf einen Dauerflirt mit dem Westen eingelassen, der außenpolitischen und ökonomischen Perspektive, die als die einzig sinnvolle erscheint.

Dennoch gehen verschiedene Think Tanks und Institute wie die Rand Corporation davon aus, dass Länder wie Russland und Brasilien in einigen Jahrzehnten zu den führenden Ländern der Welt gehören werden. Und in der Tat kann man sich gut vorstellen, dass es Russland und auch der Ukraine in den nächsten Jahrzehnten gelingen wird, den Anschluss an die hoch industrialisierte Welt zu finden. Meines Erachtens muss man sogar einräumen, dass es Russland in einigen Jahrzehnten gelingen könnte, das BIP Deutschlands zu überrunden. Dennoch würde auch diese Veränderung des Kräftegleichgewichts schon aus demografischen Gründen nicht dazu führen, dass Russland mit den Giganten China, USA und EU gleichziehen könnte. Russland hat aber langfristig die Chance, einen Gleichstand mit Ländern wie Japan und Deutschland zu erreichen und somit einen Platz in der dann zweiten Liga zu ergattern.

Der Zusammenbruch der sozialistischen Planwirtschaften hat zur Einverleibung Osteuropas und Chinas in das kapitalistische Weltsystem geführt. Dieser Einbau Chinas und Osteuropas in den freien Verkehr des internationalen Systems ist ein wesentlicher Aspekt der Phänomene, die Globalisierung bedingen und definieren. Globalisierung als Zunahme der internationalen Verflechtungen und Kommunikationen ist mit dem Einreißen der Mauern, hinter denen sich das kommunistische System einigte, ganz wesentlich verbunden. Diese Einbeziehung des ehemals kommunistischen Osten in den internationalen Kapitalismus ist die Vorbedingung für den Aufschwung Chinas seit 1978 und Russlands seit 1999. Sonderwirtschaftszonen, Privateigentum an Produktionsmitteln, Marktmechanismen, internationale Investitionen, westliche Technologien und Exportchancen sind die Medien des internationalen Kapitals, die den Aufschwung des Ostens bedingt haben. Der Osten wird daher aller Voraussicht nach in einigen Jahrzehnten zur heute durch Japan, USA und EU konstituierten Ersten Welt dazustoßen.

Globalisierung ist in dieser Hinsicht ganz wesentlich durch Industrialisierung und Modernisierung der Dritten und der ehemals Zweiten Welt gekennzeichnet. Globalisierung meint nicht nur die stärkere Einbeziehung der Dritten Welt in den Kommunikationsprozess der Ersten Welt, sondern auch die dadurch bedingte stärkere Entwicklung von Industrie und Dienstleistungen in der Dritten Welt. Vor

diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die Entwicklungsländer des Südens ihre Prozesse der Industrialisierung und Modernisierung erfolgreich werden abschließen können. Das heute in China zu beobachtende Wirtschaftswachstum verweist auf die Wahrscheinlichkeit, dass auch die anderen Entwicklungsländer immer mehr in diese günstige Richtung sich entwickeln werden.

3. Die Dritte Welt

Nach dem Zweiten Weltkrieg sah es so aus als ob Indien eine bessere Zukunft als China haben würde. Und in der Tat hat Indien seit mehr als 50 Jahren ein anhaltendes und beachtliches Wirtschaftswachstum. Erst in den letzten 20 Jahren hat sich China dann erheblich besser als Indien entwickelt (Weede 2000). Hauptursachen der schleifenden Entwicklung Indiens liegen wahrscheinlich in den verkrusteten Sozialstrukturen, insbesondere im Kastensystem sowie in den feudalen Eigentumsrechten und Pachtverhältnissen (Weede 2000; Moore 1969; Stang 2002; Rothermund 1996). Eine weitere Hauptursache liegt sicherlich in der Kultur-, Mentalitäts-, Religions- und Bewusstseinsentwicklung. Indische Religiosität und Mentalität sind in mancher Hinsicht recht archaisch strukturiert (Oesterdiekhoff 1992, 2000).

Nichtsdestotrotz hat Indien ein enormes Potenzial und eine große Zukunft. Denn trotz des traditionellen und rückständigen Agrarsektors, in dem 700 Millionen Menschen leben, hat es einen modernen Sektor, der zunehmend in die Weltwirtschaft eingebunden wird und international konkurrenzfähig ist. Das größte global operierende Stahlunternehmen der Welt ist heute indisch. Indien hat neben den USA die größte Film- und Softwareindustrie der Welt; 40 Prozent aller Computerexperten der Welt sind indischer Nationalität. Indien wird in wenigen Jahrzehnten mit 1,6 Milliarden das bevölkerungsreichste Land der Welt sein. Vor diesem Hintergrund kann man davon ausgehen, dass die Weltwirtschaft in 100 Jahren möglicherweise von China und Indien dominiert werden wird.

Auch Lateinamerika hat die letzten Jahrzehnte keineswegs verschlafen. Seine wirtschaftliche Integration in die NAFTA (Mexiko, USA, Kanada) und vor allem in den Mercado Común del Cono Sur (Mercado) (Brasilien, Argentinien, Uruguay, Paraguay) ist gut vorangeschritten und durch beachtliche Erfolge gekennzeichnet. Sao Paulo ist mit mehr als 1.000 dort angesiedelten deutschen Unternehmen die größte deutsche Industriestadt. Mehr als 50 Prozent der Exportgüter Südamerikas sind keine Rohstoffe mehr, sondern Halbfertig- oder Fertigprodukte. Sowohl der Industrie- als auch der Dienstleistungssektor sind in Lateinamerika in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen. Der Anteil der in der Landwirtschaft Lateinamerikas Beschäftigten ist in den letzten 50 Jahren von etwa 60 Prozent auf 20–25 Prozent

gefallen. Nur in den ärmeren Andenländern liegt dieser Anteil noch höher. Der Anteil der in den Dienstleistungen Beschäftigten liegt bei über 50 Prozent, während der Anteil der in der Industrie und in der Landwirtschaft Beschäftigten sich jeweils um die 25 Prozent bewegt. In den größeren lateinamerikanischen Ländern beträgt der Anteil der Landwirtschaft an der Wertschöpfung durchschnittlich zwischen zehn und 20 Prozent, während der sekundäre Sektor bei 30 Prozent und der tertiäre bei über 50 Prozent liegen. Insofern ist Lateinamerika weiter entwickelt als Schwarzafrika und auch als Indien (Oesterdiekhoff 2005; Tetzlaff 2000; Menzel 2004).

Schlusslicht der internationalen Entwicklung ist Schwarzafrika. In den letzten 30 Jahren hat sich die sozialökonomische Entwicklung nicht nennenswert verbessert. Nach wie vor liegt der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten insbesondere in Schwarzafrika bei durchschnittlich 60–70 Prozent. Demzufolge liegt in Schwarzafrika der Schwerpunkt der Erwerbstätigkeit unverändert in der Landwirtschaft (Fischer Weltalmanach 2003).

Man kann jedoch nicht schlussfolgern, dass schwarzafrikanische Länder reine Agrarländer sind. Denn etwa ein Drittel der Erwerbsbevölkerung ist im Gewerbe und in den Dienstleistungen tätig. Ferner liegt der Anteil der Landwirtschaft an der Wertschöpfung – an der Summe des Wertes der produzierten Güter und Dienstleistungen – durchschnittlich bei unter 50 Prozent (Fischer Weltalmanach 2003; FAO 2004; UNO 2003). Demzufolge hat sich sogar in Schwarzafrika der Schwerpunkt des Wirtschaftens – der Wertschöpfung – auf den sekundären und vor allem auf den tertiären Sektor verlagert. Nichtsdestotrotz kann man feststellen, dass der schwarze Kontinent unverändert im Wesentlichen durch agrarische Strukturen beherrscht und geprägt ist.

Dennoch muss Schwarzafrika seine Hoffnung auf bessere Zeiten deutlich in eine entfernte Zukunft verlagern. Zerfall von Staat und Verwaltung, Schulen und Gesundheitssystemen, staatlicher Sicherheitssysteme und Justiz weisen auf ein total zerrüttetes Staatswesen. Warlords und Stammeskriege, Korruption und Kriminalität, Aids und Unterernährung sind einige der schweren Probleme, die auf dem von der globalen Entwicklung abgeschnittenen Kontinent lasten (Tetzlaff 2000; Menzel 2004).

Die Entwicklung der Dritten Welt bilanzierend kann man feststellen, dass die meisten Länder Lateinamerikas und Asiens längst den Status sich industrialisierender und modernisierender Länder angenommen haben. Der Schwerpunkt des Wirtschaftens hat sich mit weiterhin progressiver Tendenz aus dem Agrarsektor in Gewerbe und Handel verlagert. Während in Schwarzafrika und auch in Indien der Agrarsektor noch eine große Rolle spielt, haben sich die Länder Ost- und Südasiens sowie die meisten Länder Lateinamerikas immer mehr in Richtung einer

Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft entwickelt, so dass man sagen kann, dass sich der Schwerpunkt schon aus dem Agrarsektor entfernt hat.

4. Schlussfolgerungen

Wenn man vor 40 Jahren von der tripolaren Welt sprach, meinte man die USA, Russland und China. Wenn man vor 10 Jahren davon sprach, meinte man die USA, die EU und Japan. Heute dominieren die USA, die EU, Japan und China. In 20 Jahren könnten China, Indien, die USA und die EU die führenden Wirtschaftszentren sein. Oder man wird in 20 Jahren nicht mehr von Nationen sprechen, sondern nur noch von Regionen. Dann wären die führenden Zentren vielleicht NAFTA, EU und APEC bzw. ihre Nachfolgeorganisationen. Die Globalisierung wird aber über diese Regionalgebilde weiter fortschreiten. Denn schon jetzt gibt es interkontinentale Vereinigungen wie TAFTA oder ASEM, die einen Bedeutungsverlust der Regionen zugunsten einer Weltökonomie anzeigen. Die Verlagerung des wirtschaftlichen Schwergewichts von der atlantischen auf die pazifische Welt ist jedoch jetzt schon dingfest. Der Kern des Globalisierungsprozesses ist der Trend zur Industrialisierung und Modernisierung der Weltgesellschaft, mithin die nachholende Entwicklung und Aufholjagd der Zweiten und Dritten Welt – sollten die Umweltprobleme und der Klimawandel nicht einen Strich durch die Rechnung machen.

Literatur

- Beck, Ulrich/Edgar Grande (2004), *Kosmopolitisches Europa*, Frankfurt a.M.
- Benz, Benjamin u.a. (2000), *Sozialraum Europa. Ökonomische und politische Transformation in Ost und West*, Opladen.
- FAO (2004), *The State of Food and Agriculture*, New York.
- Fischer Weltalmanach (2003), Frankfurt a.M.
- Menzel, Ulrich (2004), *Paradoxien der neuen Weltordnung*, Frankfurt a.M.
- Moore, Barrington (1969), *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie*, Frankfurt a.M.
- Oesterdiekhoff, Georg W. (1992), *Traditionales Denken und Modernisierung. Jean Piaget und die Theorie der sozialen Evolution*, Opladen.
- Oesterdiekhoff, Georg W. (2000), *Zivilisation und Strukturgenese. Norbert Elias und Jean Piaget im Vergleich*, Frankfurt a.M.
- Oesterdiekhoff, Georg W. (2005), *Entwicklung der Weltgesellschaft. Vom Paläolithikum zur Moderne*, im Erscheinen, Frankfurt a.M.
- Rifkin, Jeremy (2004), *Der europäische Traum*, Frankfurt a.M.

- Rothermund, Dieter (1996), *Indien*, München.
- Schäfers, Bernhard (2002), *Sozialstruktur und sozialer Wandel in Deutschland*, Stuttgart.
- Seitz, Konrad (1999), *Wettlauf ins 21. Jahrhundert. Die Zukunft Europas zwischen Amerika und Asien*, Berlin.
- Seitz, Konrad (2002), *China. Eine Weltmacht kehrt zurück*, Berlin.
- Stang, F. (2002), *Indien*, Darmstadt.
- Tetzlaff, Rainer (Hg.) (2000), *Weltkulturen unter Globalisierungsdruck. Erfahrungen und Antworten aus den Kontinenten*, Berlin.
- Thurrow, Lester (1998), *Die Zukunft des Kapitalismus*, Düsseldorf.
- Thurrow, Lester (2004), *Die neue Weltwirtschaft*, Berlin.
- UNO (2003), *World Statistics Pocketbook*, New York.
- Weede, Erich (2000), *Asien und der Westen*, Baden-Baden.
- Weede, Erich (2002), *China and Russia: On the Rise and Decline of Two Nations*, Paper presented at the 4th Power Transition Conference in Carmel, Canada, August 8–10, 2002.